

■ Brennpunkt

Gesundheitsförderung in deutschen Hochschulen: „Beratung aus Hochschulen für Hochschulen“

Gesundheitsförderung gewinnt an deutschen Hochschulen weiterhin an Gewicht. Das HIS-Institut für Hochschulentwicklung begleitet und fördert seit mehr als 20 Jahren aktiv die Entwicklung des Gesundheitsschutzes in deutschen Hochschulen. Vor diesem Hintergrund begann 2012 das Kooperationsprojekt mit der Techniker Krankenkasse, bei dem Hochschulen eingeladen waren, für das Aufgabenfeld „Gesundheitsförderung“ an einem qualitätsorientierten Benchmarkingverfahren teilzunehmen. Experten aus sechs Hochschulen (Universität Paderborn, Universität Rostock, Universität Göttingen, TU Ilmenau, KIT Karlsruhe, Universität Oldenburg) haben an diesem dialogorientierten Prozess mitgewirkt und ein strukturiert aufgebautes Reflexions- und Entwicklungsinstrument entwickelt. Die Besonderheit an dem Verfahren war, dass es aus der betrieblichen Praxis heraus gestaltet wurde.

Für die Gesundheitsförderung in Hochschulen wurden Qualitätskriterien in vier Handlungsfeldern identifiziert und erarbeitet:

- Aufbau- und Ablauforganisation (strukturelle Einbindung in die Hochschulorganisation und -prozesse),
- Analyse (Befragungen, aktive Beteiligung der Beschäftigten/Studierenden, Datenauswertung),
- Kommunikation (intern sowie extern)
- Maßnahmen (Beratung, Schulung, gesundheitsbezogene Angebote)

Das Reflexions- und Entwicklungsinstrument zeigt konkrete Handlungsmöglichkeiten auf und der eigene Umsetzungsgrad

kann individuell beurteilt werden. Mit dem Instrument ist eine qualitative Standortbestimmung im Bereich „Gesundheitsförderung an Hochschulen“ möglich. Weiterhin gibt das Instrument eine Orientierung für eine Zieldefinition und Überprüfung der eingeschlagenen Entwicklung.

2014/2015 wurde das Reflexions- und Entwicklungsinstrument in der Praxis evaluiert. Hierbei haben die Experten aus den beteiligten Hochschulen als Mentoren interessierte Hochschulen besucht und dialogorientiert, kollegial auf Grundlage des Reflexions- und Entwicklungsinstrumentes eine Standortbestimmung der Gesundheitsförderung vorgenommen: „Beratung aus Hochschulen für Hochschulen“. Stärken und zukünftige Arbeitsschwerpunkte konnten somit, konkret auf die Hochschule bezogen, diskutiert und herausgearbeitet werden.

Die sehr positiven Erfahrungen und Rückmeldungen der an diesem Praxistest beteiligten Hochschulen zeigen, dass das Instrument sowie die Begleitung und Beratung eine aktive Unterstützung zum Aufbau sowie zur Weiterentwicklung eines Gesundheitsmanagements an Hochschulen darstellen.

Aus diesem Grund wird der Projektverbund das Mentorenprojekt 2016 fortsetzen. Hochschulen können erneut im dialogorientierten Verfahren eigene Leistungen, Stärken und Potentiale erkennen.

Was erwartet Hochschulen konkret, die teilnehmen wollen:

- Besuch eines Mentors (erfahrener Gesundheitskoordinator) und vertraulicher Dialog
- strukturierte Standortbestimmung und Hinweise zur strategischen Weiterentwicklung

- Fokussieren auf die eigenen hochschul-spezifischen Rahmenbedingungen
- Fördern einer hochschulbezogenen strategischen Personal- und Organisationsentwicklung
- Vernetzen mit anderen am Projekt Teilnehmenden

Das Projekt schließt mit einem Workshop und einem Erfahrungsaustausch aller teilnehmenden Hochschulen ab.

Bei Interesse an diesem Projekt nehmen Sie gern Kontakt mit uns auf:

ketelhoen@his-he.de

(uk)

■ Brandschutz

Evakuierungs- und Räumungsübungen haben ihren berechtigten Stellenwert im Brandschutz der Hochschulen

Was dabei alles zu erleben ist, zeigt ein Beispiel an einer großen deutschen Universität. Ein leitender Sicherheitsingenieur stellt sich den Fragen von HIS-HE.

Sie haben eine Räumungsübung durchgeführt, einfach mal so?

Leitender Sicherheitsingenieur: Nicht einfach so; eine Bombendrohung hat uns veranlasst, einmal den konkreten Alarmierungsablauf zu durchleuchten. Und dieses mit ausdrücklicher Unterstützung des Präsidenten.

AUS DEM INHALT

- Brennpunkt: Gesundheitsförderung
- Brandschutz
- Veranstaltungen
- Buchrezension

Was hatten Sie sich konkret vorgenommen?

Wir wollten im Vorlesungsbetrieb über zwei Stockwerke ca. 800 Studierende aus mehreren Hörsälen evakuieren.

Dann haben Sie sich Beobachter gesucht und einfach den Alarmknopf gedrückt?

Nein, so einfach war das nicht. Im Rahmen der Planung mussten wir nämlich feststellen, dass die Dokumentation der Melderlinien der Brandmeldeanlage nicht ganz eindeutig ist. Wir mussten erst einmal anhand der Dokumentation ermitteln, was genau passiert, wenn an einem bestimmten Ort der Brandalarm ausgelöst wird. Dabei stellten wir fest, dass im Laufe der vergangenen Jahrzehnte in Folge der fortwährenden Sanierung in einem Gebäude mit über 40.000 m² nicht mehr schlüssig nachvollzogen werden kann, wie und warum die einzelnen Melderlinien in den verschiedenen Gebäudetrakten auflaufen.

Und wie wurde dann alarmiert?

Glücklicherweise verfügen wir als Alternative zur Alarmierung neben der Brandmeldeanlage noch über eine Hausalarmanlage. Die Hausalarmanlage bewirkt nur einen internen Alarm und keine Weiterleitung an die Berufsfeuerwehr. In dem ausgesuchten Gebäude besteht die Hausalarmierung über fünf verschiedene Melderlinien, so dass wir zielgerichtet die Hausmelderlinie für den Hörsaaltrakt nutzen konnten.

Und dann war es soweit! Ohne Rauch, nehme ich an.

Stimmt und das war auch gut so. Wir haben sehr genau beobachtet, was passiert. Dazu hatten wir sowohl Beobachter in den Hörsälen sowie in den Treppenhaustagen und im Außenbereich platziert. Dankenswerterweise unterstützte uns hierbei auch immer der Personalrat, denn 10 bis 15 Beobachter kommen für derartige Großübungen schnell zusammen und müssen koordiniert werden.

Und, wie lief's...?

Insgesamt ist die Entfluchtung zu langsam gewesen. Dafür gibt es Ursachen: Fast 75 % der Studierenden haben das

Haupttreppenhaus gewählt, obwohl es Alternativen gab. Und bedingt durch eine Fluchtwegverengung im Türbereich des Hauptausgangs kam es zu einem Rückstau. D. h. der Personenzufluss entsprach nicht der erforderlichen Fluchtwegbreite im Bereich des Hauptausgangs. Erfreulicherweise haben sich die Studierenden in den ersten vier bis fünf Minuten aufgrund des Rückstaus im Treppenhaus sehr besonnen und ruhig verhalten. Es zeigte sich aber, dass diese Staubildung nach und nach zu einer gewissen Unruhe führte und wir froh waren, dass nicht jemand durch ein Umknicken auf den Treppenstufen oder dergleichen eine richtige Panik ausgelöst hat.

Der HIS-HE Filmtipp

Super-Markus studiert an der Universität Tübingen. Und Super-Markus hat eine Mission: Was tun, wenn in einem Universitätsgebäude Feuer ausbricht? Wie finde ich den Fluchtweg ins Freie? Und wie helfe ich anderen? Markus kommen da einige Dejavus...

Dank seiner „Eingebungen“ in Form von typischen Sequenzen aus Computerspielen findet Markus Lösungen, die es ihm und (nicht nur) anderen Studierenden erleichtern sollen, sich in einer Notfall-Situation zurechtzufinden und – vor allem – Ruhe zu bewahren. Brandschutz für jedermann und -frau.

Der Film „Alarm! Verhalten im Brandfall“ ist auf Youtube zu sehen. Eine Masterstudentin der Medienwissenschaften hat den Fünf-Minüter entwickelt, produziert wurde er vom Zentrum für Medienwissenschaften und der Abteilung Arbeitssicherheit und Umweltschutz der Universität Tübingen – mit Unterstützung der Feuerwehr Tübingen. Im Rahmen des Safety-Days an der Universität Tübingen am 27.10.2015 feierte der frisch produzierte Film Premiere und wurde als Teil der Brandschutzunterweisung von Studierenden in allen größeren Hörsälen gezeigt.

Die Macher des Films scheinen den Nerv ihrer Zielgruppe getroffen zu haben: „Mit diesen Gaming-Einblendungen kann ich mich als Zocker total identifizieren! Wow! Cool!“ kommentiert der Youtube-User *horrispeemactitty* – großes Lob für einen Lehrfilm! (ks)

➔ www.youtube.com/watch?v=8JxonsMGyhA&feature=youtu.be

Zum Glück war es hell und Sie hatten keinen Rauch eingesetzt.

Das kann man wohl sagen. Hier hätte die Situation auch kippen können. Wir haben die Übung tagsüber durchgeführt.

Und die Studierenden haben dann schließlich draußen vor der Tür gewartet?

Ja, da wo die Ersten hingelaufen, eher gegangen sind, hat sich das Gros gesammelt. Ich glaube auch, das läuft bei denen alles intuitiv, wer schaut sich denn schon in den Gängen den Flucht- und Rettungswegeplan bzw. macht sich mit den Gebäudeeigenschaften vertraut? Hierzu muss man nur an das eigene Verhalten beim Betreten fremder Gebäude reflektieren.

Und als alles vorbei war...?

Dann kam schließlich der Brandschutzbeauftragte mit dem Megaphon und hat gesagt: „Das war eine Übung, Sie können zurück gehen.“ Und die Studierenden sehen das ganz locker, aus den Schulen sind sie so etwas ja gewohnt.

Was lief dann in den Hörsälen ab?

Das war unterschiedlich, teilweise sehr speziell: Die meisten Dozenten haben auf den Alarm hingewiesen und zum Verlassen des Hörsaals aufgefordert. In einem Fall hat der Dozent einfach darüber hinweggesehen und seine Vorlesung mehr oder weniger fortgeführt und hat dann auch noch mit den Studierenden, die aufgestanden sind und die Vorlesung verlassen haben, angefangen zu diskutieren und weitere Aufgaben durchzusprechen. Schließlich wurde er von Studierenden ganz deutlich auf den Alarm angesprochen.

Was war für Sie das Überraschendste?

Das Überraschendste, einmal die nicht schlüssige Dokumentation oder die Unsicherheit, wo läuft die Brandmeldeanlage auf? Aber viel wichtiger ist, dass die Entfluchtung nicht schnell genug geklappt hat. Also der Personenschutz wäre im Brandfall nicht so optimal gewesen. Und das alles, weil die Türen nicht beidseitig zu öffnen waren.

Was sind die unmittelbaren Konsequenzen?

Wir haben direkt im Anschluss an die Übung durch das Gebäudemanagement die betreffenden Türen während der Öffnungszeiten entriegeln lassen. Darüber hinaus hat die Bauverwaltung einen entsprechenden Planungsauftrag erhalten. Und unser Brandschutzbeauftragter wird jetzt

schwerpunktmäßig gebäudespezifische Brandschutzordnungen für die Liegenschaften mit Hörsälen erstellen. Zusätzlich werden kurze einprägsame Hinweise für die Dozenten an den Pulten in den Hörsälen angebracht.

Die klar formulierte Vorgabe unseres Präsidenten, dass ab sofort jährlich mehrmals unangekündigte Räumungen durchzuführen sind, stärkt und erleichtert uns bei dieser wichtigen Aufgabe.

Unangekündigte Räumungsübungen sind besser oder wirkungsvoller?

Unangekündigte Übungen sind auf alle Fälle weniger vorbereitungsintensiv als angekündigte; die Effekte und Erkenntnisse von unangekündigten und angekündigten Räumungsübungen sind jedoch sehr differenziert zu betrachten. Geplante Räumungen haben nämlich den Vorteil, dass sich die Betroffenen durch den Dialog vorab mit der Flucht aus dem Gebäude auseinandersetzen; sich z. B. Fragen stellen wie: Wo ist denn mein Notausgang? Oder ich achte bewusst darauf, ob ich den Alarmton im laufenden Maschinenbetrieb überhaupt höre.

Sie üben jetzt weiter?

Ja, bereits Mitte Oktober geht es mit den nächsten unangekündigten Übungen weiter.

Viel Erfolg dabei und herzlichen Dank. Das Gespräch führte Joachim Müller am 15.09.2015.

■ Veranstaltungen

Rückblick

Vierte Fachtagung „Sichere gesunde Hochschule“ vom 28. – 30. September 2015 an der DGUV Akademie in Dresden

Die Aktualität des gewählten Tagungsthemas „Psychische Gefährdungen – ein Thema an Hochschulen?“ spiegelte das rege Interesse mit ca. 120 Teilnehmern – Fachkräften für Arbeitssicherheit, Mitarbeitern aus dem Bereich Gesundheitsmanagement sowie Personalräten – wider.

In dem für viele Teilnehmenden klarstellenden Einführungsvortrag von Dr. Hiltraut Paridon (IAG Dresden) wurde erläutert, dass der Inhalt von psychischen Gefährdungsbeurteilungen die Belastungsquellen nach dem Belastungs- und Beanspruchungsmodell sind (<http://www.gda-psyche.de/DE/Zahlen-Daten-Fakten/Entstehungsmodelle/Belastungs-und-Beanspruchungsmodell/inhalt.html>). Schwerpunkte sind demnach die Belastungsquellen (z. B. Arbeitsaufgabe und Arbeitsorganisation), welche die Organisation beeinflussen kann, um Gefährdungen, die zu Beanspruchungen werden können, vorzubeugen.

Auf große Resonanz ist ebenfalls der Beitrag von Frau Unnold (Universität Bielefeld) gestoßen. Sie stellte ein von der Universität Bielefeld in Kooperation mit der Unfallkasse NRW erarbeitetes Verfahren zur Ermittlung der psychischen Gefährdungen vor. Dieses ist speziell auf die unterschiedlichen Zielgruppen in einer Hochschule abgestimmt und wurde in der Hochschulpraxis schon mehrfach angewendet.

In den Diskussionen wurde erkennbar, dass sich die Hochschulen mit der Thematik und der Umsetzung befassen. Ein Großteil befindet sich am Anfang des Prozesses. Die Hochschulen klären, welche Umsetzungsmöglichkeiten praktikabel sind. Dabei wurde deutlich, welches die großen Bereiche sind, die bei den Hochschulbeschäftigten eine Belastung darstellen: Befristung von Verträgen, Arbeitszeitgestaltung u. a. in Bezug auf Vereinbarung von Beruf und Familie und das Führungsverhalten. Weiterhin wurde herausgearbeitet, dass die Durchführung des Verfahrens ein Gemeinschaftsprojekt von verschiedenen Bereichen einer Hochschule sein sollte. Die Expertise kann nicht alleinig von einem bestimmten Personenkreis (z. B. Fachkräfte für Arbeitssicherheit) aufgebracht werden.

Wesentliche Ergebnisse der Veranstaltung sind zusammengefasst folgende:

- Die Universitätsleitung (Präsident/Rektor neben den Hauptverantwortlichen in der Verwaltung) sollten von dem Pro-

jekt überzeugt sein. Auch hier geht es nicht ohne deren Unterstützung, besonders wenn die Umsetzung der Maßnahmen geplant wird.

Veranstaltungsvorschau HIS-HE

6. Netzwerktreffen Mediation und Konfliktmanagement

24. November 2015 an der Akademie des Sports in Hannover

Weitere Informationen unter:

<http://www.his-he.de/veranstaltung/>

➔ Dr. Peter Altvater HIS-HE
altvater@his-he.de

9. Forum Gebäudemanagement 2016

7. und 8. März 2016 an der Akademie des Sports in Hannover

Weitere Informationen:

➔ Urte Ketelhön HIS-HE
ketelhoen@his-he.de

8. Forum Energie 2016

20. bis 22. Juni 2016 an der TU Clausthal-Zellerfeld

Weitere Informationen:

➔ Ralf Dieter Person HIS-HE
person@his-he.de

- Bevor die konkrete Ermittlung der psychischen Gefährdungen mittels eines Instrumentes (z. B. eines Fragebogens im Rahmen einer Mitarbeiter-Umfrage) durchgeführt wird, ist es im Vorfeld zu klären, ab welchen Kriterien/Schwellen Angaben als Gefährdung bewertet werden und wie die Hochschule mit den Ergebnissen der Befragung umgehen will. Es bedeutet für alle Beteiligten eine große Demotivation, wenn nach Durchführung keine (kurz-, mittel- und langfristigen) Maßnahmen benannt und umgesetzt werden. Die reine Ermittlung der Gefährdungen führt nicht zum Ziel.
- Aufgrund der hohen Komplexität handelt es sich um einen längerfristig angelegten Prozess.
- Hervorzuheben ist weiterhin, dass der positive Effekt – wo liegen die Ressourcen und Stärken, auf denen aufgebaut werden kann – ebenfalls betont werden sollte.
- Last but not least: Ein solches Projekt bindet zusätzliche Ressourcen, die zur Verfügung stehen müssen.

Abgerundet wurde die internationale Veranstaltung durch interessante Praxisbeiträge aus der Schweiz, UK, USA und den Niederlanden.

Die Unterlagen werden demnächst über die DGUV-Seiten zur Verfügung stehen. (<http://www.dguv.de/iag/veranstaltungen/Hochschultagung/4-hochschultagung/index.jsp>) (uk)

Die Herbst-Sitzung des Arbeitskreises Maschinen- und Elektrotechnik staatlicher und kommunaler Verwaltungen (AMEV) am 17. und 18. September 2015 in Potsdam

Der Schwerpunkt der Sitzung lag diesmal bei innovativen Technologien für einen energieeffizienten Gebäudebetrieb. Dazu wurde aus dem Bereich Gebäudeautomation ein Heizungsregelungskonzept vorgestellt, das auf einem einfachen Bedienkonzept beruht und eine Bedienung wie übliche Heizkörperthermostate zulässt.

Das System bezieht seine Energie aus Licht (Solarzellen) und über die Heizungswärme (Peltier-Element) und ermöglicht dabei die Generierung von Temperaturprofilen aus dem Nutzerverhalten (Anwesenheit und Einstellung des „Thermostatventils“). Dabei werden keine Daten aus der Vergangenheit gespeichert, so dass allen Ansprüchen des Datenschutzes genügt wird. Die Systeme arbeiten autark (ohne Fernzugriff) und tauschen lediglich Daten innerhalb des Raumes zwischen Heizkörpermodul und Raumsensor bzw. Bedienmodul (lediglich eine Taste für Komfort oder Sparbetrieb und Bewegungsmelder) aus. Beispiele ergaben Einsparungen an Wärmeenergie bis zu 60 %.

Ein weiterer Beitrag galt dem Thema Lichtplanung und hier insbesondere innovativen Sonnenschutz- und Fassadensystemen. Mittlerweile gibt es Sonnenschutzsysteme, die gekapselt in spezielle geschlossene Fassadensysteme integriert sind, wodurch Reinigungszyklen entfallen können. Darüber hinaus sind auch Systeme, die direkt in das Isolierglas eingesetzt werden, verfügbar. Spezielle Linsensysteme auf den Sonnenschutzla-

mellen ermöglichen zudem eine optimierte Lichtlenkung.

Demnächst Online sind auf den Webseiten des AMEV (<http://www.amev-online.de>) zwei Themen aus dem Erfahrungsaustausch nachzulesen:

- Zählerausstattung und Energiecontrolling in öffentlichen Gebäuden mit der Frage nach den notwendigen technischen Voraussetzungen. Welche Zählerinfrastruktur wird vorgehalten und wie erfolgt die Erfassung und Weiterverarbeitung der Daten.
- Beim Thema Kühlung von Serverräumen geht es um die Anwendung einschlägiger Planungshilfen und Leitfäden (z. B. Green-IT-Leitfaden) sowie spezielle Regelungen, die Anwendung finden. Ein wichtiger Aspekt für den Energieverbrauch ist die Temperaturauslegung. Mittlerweile werden diese Räume mit Temperaturen über 25 °C betrieben. Auch die Frage der gesonderten Energiedatenerfassung wurde gestellt und Möglichkeiten zur Reduzierung des Energieverbrauchs in Planung und Betrieb abgefragt.

Komplett neugestaltet ist die Homepage des AMEV. Hier stehen weiterhin aktuelle Informationen, die AMEV-Empfehlungen und ausgewählte Themen des Erfahrungsaustausches kostenlos zur Verfügung. (rp) <http://www.amev-online.de/>

■ Buchrezension

Peter Kölln: Männer im Betrieb(s)Zustand: Der Praxisratgeber zur Männergesundheit. Universum Verlag GmbH, Wiesbaden 2014. ISBN 978-3-89869-412-4, 39,00 Euro

Männer kümmern sich weniger um die eigene Gesundheit und sind daher auch nur schwer mit Angeboten u. a. der betrieblichen Gesundheitsförderung zu locken. Und hier setzt dieses Buch an. Es zeigt Hintergründe (z. B. der Mann im Arbeits- und Privatleben) und die Bedürfnisse von Männern auf und wirbt damit für mehr Verständnis.

Im praktischen Teil des Buches werden konkrete Anregungen, z. B. für die Kommunikation und die Männergesundheitsarbeit gegeben. Ein Beispiel: „Wenn Gesundheitstage zu sehr nach Gesundheit aussehen, finden Männer keinen Zugang dazu.“ Themen und Begrifflichkeiten wie z. B. Leistungsfähigkeit und Lebensqualität können da mehr geeignet sein. Das Buch gibt somit vielseitige Aspekte wider, wie Männer gezielt für das Thema sensibilisiert werden können.

Anhand von ganz praktischen Erfahrungen und den Beispielen aus vielen weiteren Interviews, die der Autor geführt hat, lässt sich das Buch sehr kurzweilig lesen. Dabei kommen eine Vielzahl von weiteren Experten selbst zu Wort, die zum Nachdenken motivieren und die Bandbreite erweitern.

Der Autor, Dr. med. Peter Kölln, ist Facharzt für Arbeitsmedizin und Berater für betriebliches Gesundheitsmanagement. Er war jahrelang Betriebsarzt in einem Industrieunternehmen mit hauptsächlich männlichen Patienten tätig. (uk)

HIS:Mitteilungsblatt
Arbeits-, Gesundheits- und Umweltschutz
26. Jahrgang (erstmalig 1989 als HIS Mitteilungsblatt Gefährliche Stoffe und Abfälle in Hochschulen)

Herausgeber:
HIS-Institut für Hochschulentwicklung e. V.
Dr. Friedrich Stratmann (fs)

Redaktion:
Karin Binnewies (kb), Ingo Holzkamm (ih),
Urte Ketelhön (uk)
Joachim Müller (jm) – verantwortlich,
Ralf-Dieter Person (rp), Jana Stibbe (js)

Adresse der Redaktion:
Goseriede 13a, 30159 Hannover
Telefon 0511/169929-15, Fax: 0511/169929-64
E-Mail: j.mueller@his-he.de

Erscheinungsweise und Bezug:
Vierteljährlich, für Hochschulen und Behörden
im Hochschulbereich kostenfrei.

ISSN 2190-7757 HIS:Mitteilungsblatt (Print)
ISSN 2190-7765 HIS:Mitteilungsblatt (Internet)

Auflage:
1.250 Exemplare

Gestaltung und Satz:
Katharina Seng (ks)

Internet:
http://www.his-he.de/ab34/infoseite_umweltschutz

Hinweis gemäß § 33 Bundesdatenschutzgesetz:
Die für den Versand erforderlichen Daten (Name, Anschrift) werden elektronisch gespeichert.